

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bunteilung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 3 kr. per Zeile.

Der Abgeordnete bei seinen Wählern.

Samstag Abends fand hier in der Bierhalle des Herrn Thomas Götz eine Versammlung der Reichsraths-Wähler statt. Der Einberufer Franz Wiesenthaler eröffnet dieselbe und wird Herr Dr. Josef Schmiderer zum Obmann gewählt.

Nun ergreift der Reichsraths-Abgeordnete Herr Dr. Karl Auserer das Wort und spricht der Wählerschaft seinen Dank für das ihm entgegengebrachte Vertrauen aus, indem er zugleich versichert, sein ganzes Wollen und Können der ihm übertragenen Aufgabe widmen zu wollen und das Wohl seiner Wähler und seines Wahlkreises in allen Fällen als einzige Richtschnur vor Augen zu haben. Er hätte gerne früher noch mit den Wählern in offener Versammlung Fühlung gesucht, aber die Parteikonferenz vom 21. Juni habe sich Discretion über die Vorgänge in derselben versprochen.

Indessen, sagt Redner, ist so viel hierüber in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß eine Indiscretion nicht mehr möglich ist. Die Tagespresse hat sich der Angelegenheit bemächtigt und je nach Richtung und Tendenz die Vorgänge verschieden besprochen.

Ich hielt mich durch das gegebene Versprechen gebunden und es widerstrebte mir, vor meine Wähler hinzutreten und nicht Alles sagen zu dürfen, was ich auf dem Herzen hatte.

Ich habe um Einberufung der heutigen Versammlung gebeten, um Ihnen die Thatfachen objektiv und klar mitzuteilen, damit Sie sich darnach selbst ein Urtheil bilden.

Wie Ihnen bekannt, bestand die ehemalige „Bereinigte Linke“ aus einem linken „nationalen“ Flügel, einem Centrum und einem rechten Flügel.

Die Neuwahlen haben dem nationalen Flügel eine ganze Reihe frischer Kräfte zugeführt und überall, wo nationale Kandidaten mit nur liberalen in die Schranken traten, haben die Nationalen gesiegt und es ist ein er-

freuliches Zeichen, daß die deutschnationale Strömung überall im Wachsen begriffen ist.

Ich hatte die Ehre, Ihnen in meiner Kandidatenrede das Programm der deutschnationalen Partei in ihrem Minimum vorzutragen, sowie dasselbe in der allgemeinen Vertrauensmänner-versammlung für ganz Steiermark angenommen worden ist.

Dieses selbe Programm bildete die Basis für die Unterhandlung in der Parteikonferenz vom 21. Juni 1885 behufs Erzielung einer Einigung der ganzen deutschen Partei zu einem Klub. Die meisten Punkte wurden unbedingt und allgemein angenommen.

Die „deutsche Staatsprache“ wird von Allen als so unerläßlich nothwendig zur Erhaltung des Staates angesehen, daß hierüber nicht die geringste Differenz obwalten kann.

Bezüglich unserer Stellung zu Polen ist man ebenso allerseits der Ansicht, daß es so nicht weiter gehen kann, daß das heutige Verhältnis die Deutschen zu einer permanenten Minorität verurtheilt und dieselben zu einem Objekte der wirthschaftlichen Ausbeutung und nationalen Unterdrückung macht. Allerdings sind die Ansichten darüber verschieden, in welcher Weise diese Frage gelöst werden kann und soll und wir „Deutschnationalen“ sind gerne bereit, in der Fassung des Programmes (selbstverständlich mit der Reserve, daß wir hier in konkreten Fällen genau unsern Standpunkt festhalten und demgemäß uns verhalten) uns eine Abschwächung gefallen zu lassen, umso mehr, als diese Frage kaum in allernächster Zeit und jedenfalls nicht mit einem Schlage gelöst werden wird.

Was unser Bündniß mit Deutschland anlangt ist eine Differenz nicht vorhanden, umso mehr, als ja allerseits anerkannt wird, daß ein enger wirthschaftlicher Anschluß an Deutschland allein uns vor dem gänzlichen Verfall unserer landwirthschaftlichen Produktion und eines großen Theiles unserer Industrie zu retten vermag.

Für einzelne Zweige der Industrie, welche durch eine Zollunion mit Deutschland hart ge-

troffen würden, wäre es ja leicht die mildernde Uebergangsform zu finden.

Insofern jedoch statistische Zusammenstellungen gemacht wurden, fielen dieselben nahezu gänzlich zum Vortheile einer solchen Zollunion aus und die Nachteile fallen mehr auf jenen Theil des Auslandes und jene Zwischen- und Unterhändler, die in Oesterreich importiren. Deutschland ist beinahe das einzige Absatzgebiet, denn der Orient steht heute noch auf einer viel zu tiefen Entwicklungsstufe, als daß er ein genügendes Absatzgebiet für eine ertwickelte Industrie bieten könnte.

Für unsere Landwirtschaft jedoch ist ein enger, wirthschaftlicher Anschluß an Deutschland die einzige Rettung, sonst wird über kurz ein Zustand über dieselbe hereinbrechen, der nicht allein für den Landwirth, sondern auch für den Staatsfiskus verderbenbringend wäre. Wenn der Landwirth immer unter dem Werthe produziren soll, und wenn er auch für diese seine Produkte keinen Absatz hat, dann kann er keine Steuer mehr zahlen, dann wird er auch keine Industrieprodukte mehr brauchen, dann können unsere Felder in Jagdterrains für große Herren umgewandelt werden, wie dies in England der Fall ist.

Aber England macht diesen Ausfall an landwirthschaftlicher Produktion weit durch eine hochentwickelte Industrie, welche in den weiten Kolonien dieses Weltreiches ihr Absatzgebiet hat. Dafür strömt das Gold in das Mutterland und dafür werden Getreide und andere landwirthschaftliche Produkte aus den Kolonien und aus dem Auslande bezogen.

Bei uns jedoch liegen die Verhältnisse anders: zu uns strömt kein Geld herein, wir müssen zum größten Theil von unserer landwirthschaftlichen Produktion leben und mit dem Aufhören der landwirthschaftlichen Ertragnisse würde auch die Konsumtion der Industrieprodukte wesentlich eingeschränkt werden. Aus diesen Gründen kann unsere Forderung eines engen Anschlusses an Deutschland bei weiter ausblickenden Politikern niemals auf einen ernst-

Feuilleton.

Eine Hochzeitsreise.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(14. Fortsetzung.)

„Was hätte ich eingestanden?“ fragte Benno. „Sie haben mich verhaftet auf die Aussage eines albernem, alten Weibes hin, Sie haben sich von diesem und noch von einer alten Frau Dinge erzählen lassen, die beide im Interesse des Herrn v. Rehsfeld mit ewiger Vergessenheit hätten bedecken sollen. Von Ihnen erfahre ich erst alle Einzelheiten des an mir verübten Betruges, die ich bis jetzt nur vermuthet hatte; nennen Sie das ein Eingeständniß?“

„Sie geben zu, in Rehsfeld die Dienerschaft mit dem Tode bedroht zu haben?“

„Die Hasenfüße stoben schreiend auseinander, als ich die Hand nur an den Revolver legte“, antwortete Benno, unwillkürlich lachend.

„Sie haben gedroht, Herrn v. Rehsfeld niederschießen zu wollen“, fuhr der Untersuchungsrichter fort.

„Das habe ich“, entgegnete Treuenfeld, tief Athem holend, „und ich hätte es gethan, wäre mir ein anderer nicht zuvorgekommen.“

Der Untersuchungsrichter machte eine wegwerfende Bewegung. „Der Dolch erschien Ihnen noch sicherer als die Schußwaffe.“

„Ich habe keinen Dolch gebraucht.“

„Wir werden sogleich darüber sprechen. Sie sind dem Herrn v. Rehsfeld gefolgt?“

„Ja.“

„Sie haben ihn vergeblich gesucht?“

„Durch ganz Italien.“

„Wo fanden Sie seine Spur?“

„In Venedig, Von dort verfolgte ich ihn nach Wien und kam im letzten Augenblicke, um noch in ein Koupé des Zuges zu springen, mit welchem er davonfuhr.“

„Sie hatten es gut gewählt; es stand mit dem, in welchem Herr v. Rehsfeld saß, durch eine Thür in Verbindung.“

„Das entdeckte ich erst später.“

„Gleichviel, Sie nützten es, um Ihren Rachedurst zu kühlen.“

„Nein, sage ich, und tausendmal nein!“ rief Benno. „Halten Sie mich für einen elenden Feigling, der seinen Gegner im Schlafe überfällt und mordet?“

Der Untersuchungsrichter zuckte die Achseln.

„Ich entdeckte unterwegs, daß Rehsfeld in dem Koupé neben mir war“, fuhr Benno fort; „endlich hatte ich ihn erreicht. Nun wollte ich vor ihn hintreten, wollte Rechenhaft von ihm

fordern und ihn zwingen, sich mit mir zu schießen, sobald der Tag angebrochen war. Nicht lebend sollte er mit dem Weibe, das er mir gestohlen, das Haus seiner Väter erreichen. Die Pistolen führte ich bei mir.“

„Den Dolch auch“, schaltete der Richter ein. „Sie haben es vergezogen, sich seiner zu bedienen. Hier ist er.“ Er zog den Dolch mit dem goldenen Griff hervor und hielt ihn Treuenfeld hin.

„Ganz recht, das ist mein Eigenthum“, versetzte dieser ruhig. „Sie haben ihn in der Tasche meines Ueberziehers gefunden, den ich ausgezogen und im Koupé zurückgelassen hatte.“

„Wenn wollen Sie ein solches Märchen aufbinden“, lachte der Landrichter verächtlich, „muß ich es Ihnen wirklich erst sagen, daß der Dolch neben dem Leichnam gefunden worden ist, daß die Flecke daran vom Blute des Ermordeten herühren?“

Der junge Mann wich entsetzt zurück. „Mit diesem Dolche wäre der Mord verübt?“

„Wollen Sie mich wirklich glauben machen, daß Sie das überrascht?“

„Es überrascht mich nicht, es erschüttert mich, es zermalmt mich!“ schrie Benno. Er fiel auf einen Stuhl, schlug die Hände vor das Gesicht und ließ ein dumpfes Stöhnen hören.

Der Untersuchungsrichter verhieß sich schwei-

lichen Widerstand stoßen und sind die geringen Differenzen, die sich hierüber im Schoße der Partei ergeben könnten, leicht zu überbrücken.

Ein kleiner Differenzpunkt ergibt sich aus einem Passus, den wir über die Korruption aufgenommen haben. So schwerwiegend ein solcher Punkt erscheint, sobald er in ein Parteiprogramm aufgenommen wird, so ist es bei der bekannten Haltung unserer hauptstädtischen Presse, namentlich in der Kaminski-affaire und in der Nordbahn-Frage eine heilige Pflicht eines Volksvertreters, mitzuwirken, diesen Augiasstall zu reinigen.

Die große Mehrzahl unserer großen Wiener Tagesblätter steht im Solde von Individuen und Gesellschaften, deren einziger Zweck es ist, die öffentliche Meinung zu fälschen und zu verdrehen, um daraus für sich persönliche und materielle Vortheile zu ziehen. Da ist alles käuflich und bei den schmutzigsten, verachtungswürdigsten Manipulationen haben dieselben ihren Antheil erhalten, Schweige- und Redegelder angenommen.

Nicht allein, daß auf diese Weise Staats- und Privatgelder in den Säckel dieser Hyänen der Publizistik wandern, wird die öffentliche Moral geradezu vergiftet, der Bestechung und dem Betrüge Thür und Thor geöffnet, der Unmoral noch Hymnen gesungen.

Wir halten es für unsere Pflicht, diese Sachen an's Tageslicht zu bringen, öffentlich zu rügen, die Urheber und Theilnehmer öffentlich zu brandmarken und für Bestimmungen einzutreten, welche solche, das Ansehen des Staates und der eigenen Partei schädigende Vorgehen einzuschränken geeignet sind.

Wie Sie, meine Herren, aus dem Gesagten ersehen, sind die Differenzpunkte in Bezug auf das Programm im Wesentlichen nicht von solchem Belange, daß sie, vorausgesetzt, daß es von allen Männern unserer Partei ohne Rückhalt angenommen wird, zu einer Spaltung führen könnten.

Der wesentlichste und vielleicht einzige akute Differenzpunkt ist der Name des Klubs.

Man sollte meinen, daß dieser so naturgemäße, so naheliegende Name „Deutscher Klub“ von den Deutschen als selbstverständlich akzeptiert werde. Aber gerade darum entbrennt der Streit und ich halte es für nöthig, Ihnen mitzutheilen, daß ich gerade in diesem Punkte zu den ächtesten und entschiedensten Anhängern des „Deutschen Klub“ gehöre.

Es ist meinethalbe eine Formsache, aber die Haltung des rechten Flügels der ehemaligen „vereinigten Linken“ war eine so unzuverlässige, schwankende und labile, daß wir genöthigt sind, ihn wie eine Flüssigkeit zu behandeln, die man nur durch ein Gefäß in eine bestimmte Form bringen kann und dieses Gefäß, das einzig und allein diese Elemente zusammenhalten kann, ist der Name „Deutscher Klub“.

Wer es mit dem Programme ernst meint, kann sich am Namen nicht stoßen.

Und wenn wir die Elemente betrachten, welche den rechten Flügel bilden und den Namen „Deutscher Klub“ nicht akzeptieren wollen, so finden wir gerade jene darunter, welche in essentiellen Fragen, in der Wehrgesetz-Frage, in der Grundsteuer-Angelegenheit und in der Nordbahn-Frage . . . durch ihre Abwesenheit die Partei im Stiche ließen.

Ich frage nun, sollen wir den offen ausgesprochenen Auftrag unserer Wähler und unsere tiefinnerste Ueberzeugung, daß nur durch das nationale Band ein einiges Zusammengehen erzielt werden kann, in Tausch geben für eine so schwache, unverlässliche Stütze?

Wir haben die Ueberzeugung, daß stramm nationales Fühlen und Denken, energisches und rücksichtsloses Eintreten für die Rechte unseres Volkes und nicht klügelnde Leisetreterei und Liebäugeln mit den Ministerfiguren endlich der schmachvollen Behandlung des deutschen Volkes ein Ende bereiten kann.

Sowohl hier in Steiermark haben sich die Gegensätze verschärft und ist die Lage geradezu unerträglich geworden, als auch aus Krain und Böhmen treffen täglich neue Hiobsbotschaften ein über geradezu unerhörte Rohheiten und Insulte, denen die Deutschen ausgesetzt sind.

Solch' schmachvoller Behandlung unseres Volkes kann man nur durch Hervorkehren des entschiedensten nationalen Standpunktes entgegen-treten und durch rücksichtslose Abwehr; da muß man denn zum Mindesten doch den Muth haben, zu zeigen und zu sagen, daß man deutsch ist.

Es ist nicht zu fürchten, daß ein kleinerer „Deutscher Klub“ vielleicht die Opposition stören werde; im Gegentheile, er wird in derselben nur schärfer sein, energischer und zielbewußter. Wir geben gerne zu, daß bei den zögernden Männern des rechten Flügels auch Männer von großen Verdiensten und gewandter parlamentarischer Routine sind — Dinge, die wir erst erlernen, erwerben müssen. Aber die Waffen gegen ein Regime, das Kuchelbad und Königshof, die Nordbahn- und Kaminski-Angelegenheit gezeitigt hat, welches die Deutschen, den ersten und treuesten Stamm Oesterreichs, zu nationaler und wirtschaftlicher Abhängigkeit verurtheilt, müssen andere, müssen schärfere sein.

Was noch im Stande ist, die nationale Begeisterung der Deutschen zu wecken und zur Flamme zu entfachen, darf nicht aus Aengstlichkeit und Zaughastigkeit unterlassen werden — was wir damit erreicht haben, ist unser heutiger für jeden Deutschen beschämender Zustand. Verhältnisse, die eine solche Lage wieder herbeiführen könnten, sollen nicht wiederkehren und deshalb wollen wir das Programm und den Namen des „Deutschen Klub“.

Auch bezüglich der anzustrebenden sozialen Reformen wird dadurch ein Stillstand nicht hervorgerufen werden, denn gerade die deutsch-nationale Partei strebt solche Reformen mit allem Eifer an. Wir wollen nicht warten, bis uns das Dach über dem Kopfe brennt, bis der hereinbrechende Wildbach alles verheert; wir

wollen vorbauen, die Bewegung in gesunde Bahnen lenken. Durch entsprechende Gesetze soll der ehrlichen Arbeit Schutz gegen die Ausbeutung durch das Kapital geschaffen, soll dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein und eine anständige Altersversorgung zu Theil werden. Wir streben nach und nach eine gerechte Vertheilung der Lasten durch eine entsprechende progressive Personaleinkommensteuer an und wünschen, daß endlich zunächst unmoralische oder den Nationalwohlstand so schwer schädigende Lasten, wie z. B. das Lotto und das Salzmonopol, durch entsprechende andere, z. B. Luxus- und Börsensteuern ersetzt werden. Auch darin, meine Herren, wird eine Differenz in der Partei nicht entstehen, wengleich wir in Angelegenheit der sozialen Reformen viel weiter gehen, als der rechte Flügel der Opposition.

Ich glaube nun, meine Herren, Ihnen die heutige Lage auseinandergesetzt zu haben. In wenigen Tagen wird das Fünfundzwanziger-Komitee sich aussprechen.

Ich habe mich für einen „Deutschen Klub“ unter allen Umständen ausgesprochen, ich habe damit nicht allein Ihrem Auftrage entsprochen, ich bin meiner innersten Ueberzeugung gefolgt, denn ich hoffe nur von der nationalen Flagge die Einigung unseres Volkes, an dem ich mit jeder Faser meines Herzens hange. Entscheiden Sie, ob ich in Ihrem Sinne gehandelt habe.“

Der Beifall, welchen die Versammlung Herrn Dr. Kauerer schon während der Rede vielfach gezollt, wurde nach dem Schlusse derselben stürmisch — ein Zeichen freudigster Zustimmung.

Herr Josef Martini, Obmann des Gewerbevereins schilderte die gewerblichen Verhältnisse, erklärte sich gegen das Vorrecht, welches das Gesetz den Fabrikanten einräumt und spricht gegen den Befähigungsnachweis und die Sonntagsruhe.

Herr Dr. Kauerer bekennt sich im Allgemeinen als Gegner der Sonntagsruhe. Man müsse aber dem Arbeiter eine Summe von freien Tagen geben und es sei gut, wenn selbe auf die Sonntage vertheilt werden. Bezüglich des Befähigungsnachweises und der Genossenschaften werde eine Aenderung eintreten müssen. Man werde Mittel und Wege finden, die grenzenlose Konkurrenz auf andere Weise einzuschränken. Fabrikanten hätten die Krankenkassen allein zu erhalten, da es für sie genug Mittel gebe, die entfallenden Beträge den Arbeitern in Abzug zu bringen. Eine staatliche Versorgung müsse geschaffen werden.

Herr Julius Pfrimer befürwortete die Einführung des Befähigungsnachweises auch für die Handelswelt.

Herr Dr. Arthur Masly sagte: In Anbetracht des stürmischen Beifalls, welchen der Reichsraths-Abgeordnete Herr Dr. Kauerer gefunden, könnte man jede weitere Anerkennung unausgesprochen lassen, denn dieser Beifall ist ein vollgiltiger Zeuge, daß wir mit unserem Vertreter übereinstimmen. Aber wir sollen doch

gend und beobachtete ihn. Er sah in seinem Benehmen die Zerknirschung des überwiesenen Verbrechers und erwartete das Geständniß.

„Sie sehen jetzt ein, daß es thöricht wäre, noch länger zu läugnen“, begann er endlich wieder, da Treuenfeld noch immer stumm blieb und wie traumverloren vor sich hinstarrte; „der Dolch ist ein Ankläger, der so vernehmlich redet, als hätte sich der Mund des Todten geöffnet und den Namen dessen genannt, der ihn ermordet.“

„Ich wünschte, er könnte reden; sein Wort würde mich entlasten“, versetzte Treuenfeld dumpf.

„Sie trauen ihm eine übermenschliche Großmuth zu.“

„Nein; aber ich denke, er würde angesichts der Ewigkeit der Wahrheit die Ehre geben und bezeugen, daß ich sein Mörder nicht gewesen bin.“

„Herr, Sie lästern!“

Benno sprang wieder auf und trat ganz dicht an den Tisch, hinter welchem der Untersuchungsrichter saß. Mit seinem Wesen war eine auffallende Veränderung vorgegangen; der Stolz und Trotz hatten einer sichtbaren Angst und Unsicherheit Platz gemacht.

„Hören Sie mich an, Herr Landrichter“, bat er in tiefen, bebenden Tönen, „hören Sie mich an! Ich erkenne jetzt, daß der Schein furchtbar, vernichtend gegen mich ist; ich beschwöre Sie, glauben Sie mir, ich bin unschuldig.“

„Gut, ich will Ihnen glauben“, antwortete der Landrichter mit einem Anfluge von Spott, „vorausgesetzt, daß Sie mir den nennen, dem Sie Ihren Dolch geliehen haben.“

Wieder blickte Benno düster vor sich hin, dann schlug er sich vor die Stirn. „Jetzt hab' ich's. Der rothbärtige Kerl war es; er hat mir den Dolch gestohlen!“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Sie sollen es sogleich erfahren. Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, daß ich in Wien in dem Augenblicke auf dem Bahnhof ankam, wo der Zug, in dem sich Herr und Frau v. Rehsfeld befanden, im Begriffe stand, abzugehen, und daß ich nur noch Zeit hatte in ein Koupé zu springen. Es saßen schon drei Herren darin; ich war jedoch viel zu sehr mit mir selbst beschäftigt, um auf meine Reisegefährten zu achten. Zwei derselben stiegen bald wieder aus, der dritte blieb und suchte mich sehr gegen meinen Willen in ein Gespräch zu ziehen und ward mir auch noch dadurch lästig, daß er, so oft der Zug hielt, aus dem Wagen kletterte und sich dabei so ungeschickt benahm, daß er bald stolperte und auf mich fiel, bald mein Reisegepäck herunterwarf, das er dann immer wieder mit einer Entschuldigung in Ordnung brachte. Jetzt weiß ich, daß diese anscheinende Tölpelerei Absicht gewesen ist.“

„Wie so?“

„Er erfaß dabei die Gelegenheit mich zu berauben, und hat mir den Dolch entwendet, der in meinem Ueberzieher steckte, den ich ausgezogen und neben mich gelegt hatte.“

„Der Reisende war aber nicht mehr in dem Koupé, als der Mord geschah.“

„Nein, er war auf der Station vorher ausgestiegen und nicht wiedergekommen.“

„Wissen Sie, wie er aussah, und wie er gekleidet ging?“

„Ungefähr. Er hatte blondes Haar, einen rothen Bart und trug eine grüne Zoppe und einen grauen Hut mit einer Feder.“

Der Landrichter blickte betroffen auf; das war genau die Beschreibung, welche Frau v. Rehsfeld von dem Mörder gegeben hatte; bald lächelte er aber still vor sich hin, er glaubte, die Erklärung dafür bereits gefunden zu haben.

„Der Schaffner hat ausgesagt, Ihr Reisegefährte habe den Zug auf jener Station verlassen“, fuhr er fort.

„Kann er nicht heimlich wieder eingestiegen sein?“ entgegnete Benno. „Der Zug stand lange genug still, die Thüren waren geöffnet.“

„Herr v. Rehsfeld und seine Gemahlin hatten das Koupé nicht verlassen.“

„Nein, ich auch nicht; aber Dorothea war ausgestiegen. Als man sie wecken wollte, lag sie in einem tiefen, unnatürlichen Schlaf und —“

durch eine Resolution unsere Zustimmung förmlich und feierlich ausdrücken — durch eine Resolution, die unserem Abgeordneten einen Halt gibt, und die es verlangt, daß er dem Deutschen Klub und nicht dem Klub der Ministerkandidaten Chlumetzky, Plener . . . beitrete. Die Vereinigte Linke hat nichts gethan; ihretwegen müssen wir heute für unser Volksthum kämpfen. Die Resolution, die ich beantrage, lautet:

„Die heutige Wählerversammlung spricht dem Abgeordneten Herrn Dr. Karl Auferer ihre vollkommenste Zustimmung zu seinem entwickelten Ansichten aus und erwartet, daß derselbe dem zu bildenden Deutschen Klub mit streng deutschnationalem Programme beitreten werde.“

Diese Resolution wurde einstimmig und jubelnd angenommen und nach einem Dankworte des Herrn Dr. Auferer schloß der Obmann die Versammlung.

Bur Geschichte des Tages.

Schmerling ermahnt die Vereinigte Linke zu streng einheitlicher Organisation und glaubt, nur die Hochhaltung des österreichischen Staatsgedankens werde den Deutschen ihre historische und nothwendige Stellung im Staate wiedergewinnen. Schmerling vergißt, daß diese Hochhaltung die Verdrängung der Deutschen nicht hindert. Die entschiedensten Stammgenossen der letzteren haben sich deshalb, durch die bitterste Erfahrung belehrt und durch das Beispiel der Tschechen, Polen und Slovenen aufgemuntert, entschlossen, auch ihrerseits das Volksthum am höchsten zu stellen und innerhalb desselben dem Staatsgedanken den gebührenden Platz anzuweisen.

Die Alttschechen spielen unter den nationalen Gegnern die Rolle der Beschwichtigungs-Hofrätthe. Diese Rätthe bemühen sich nun, ihre Freunde an den Gedanken zu gewöhnen, daß es „beim Alten“ bleiben soll — beim Alten mit der Zusammensetzung des Ministeriums, mit der Organisation der Rechte und daß sie den Kampf unter denselben Verhältnissen fortsetzen müssen, unter welchen er vor sechs Jahren begonnen.

Das „Inhibiren“ der Drahtnachrichten versteht die spanische Regierung besser, als manche andere Kollegin. Dank dieser Inhibirung herrscht nun wieder Ruhe im Lande der Kastanien; Briefe aber melden, daß namentlich in den Kasernen die Aufregung wachse. König Alfonso und seine verantwortlichen Rathgeber dürften noch erfahren, daß das spanische Heer wenigstens in der inneren Politik die ausschlaggebende Macht geblieben.

Die Moral besitz in der Türkei noch weniger Werth, als in den übrigen Großstaaten und darum will die Pforte England gegenüber bezüglich Egyptens mit der moralischen Anerkennung der osmanischen Oberhoheit sich nicht begnügen, sondern fordert die materielle Anerkennung und zum Beweise derselben die Räumung des Nillandes. Dieses Zugeständniß dürfte aber Britannien um Indiens und des Suezkanals willen noch lange, vielleicht für immer verweigern.

Vermischte Nachrichten.

(Menschenfresser am Kongo.) Einem Briefe aus Mossamedes zufolge sind am Kongo einzelne Stationen der Europäer von Kannibalen angegriffen und die weißen Bewohner getödtet, gebraten und verspeist worden.

(Ein Bischof des Diebstahls verdächtigt.) Der armenische Erzbischof von Wan berichtet dem Patriarchen in Konstantinopel, daß ihm 30,000 fl. gestohlen und er vermuthet, sein eigener Weihbischof sei der Thäter.

(Eine systemisirte Räuberbande.) In der syrischen Hafenstadt Beyrut wurde eine Räuberbande entdeckt, die ihren Direktor, Schriftführer und Kassier und in den vorzüglichsten Städten Egyptens und Syriens ihre Agenten und Magazine hatte. Aus den Geschäftsbüchern dieser Bande ergab sich, daß sie dieses Gewerbe schon seit acht Jahren betrieb.

(„Vorschriften für Einbrecher.“) In der Nähe von London ward kürzlich der berühmte Einbrecher Martin Hoof gefangen genommen. In seinem Schreibtische fand man unter Anderem folgende „Vorschriften für Einbrecher“: „Führe nie einen Streich aus, bevor du ihn regelrecht studirt, sei bei der Arbeit weder nervös auch noch gereizt und bilde dir nicht immer ein, daß dich Jemand beobachtet; sei aber trotzdem vorsichtig. Um allfällige Nießlust zu verhindern, schließe die Augen und öffne den Mund. Führe immer mit Chloroform getränktes Fleisch für Hunde mit dir. Zu einem Einbruche färbe und schminke dein Gesicht, dann aber reinige dich am Thortorte, um als Gentleman unter den Menschen zu erscheinen. Vergiß Arnika und Pflaster für kleine Verletzungen nicht, nimm nur so viel Instrumente mit, als du unbedingt nöthig hast. Bei ihrer Anschaffung spare nicht mit dem Gelde; auch der Operateur legt Hunderte von Dollars für eine gute Handhabe nieder.“ Den Hauptlehrsatz des Einbrechers, sich nicht erwischen zu lassen, hat Hoof zu notiren vergessen und ist an dieser Unachtsamkeit auch gescheitert.

(Das jüngste Gericht.) Die Bewohner des Dorfes Capedieri bei Aquilla wurden vor einigen Tagen in nicht geringen Schrecken versetzt. Am hellen Mittage verfinsterte sich plötzlich der Himmel, ein Ungewitter brach los, Blitze zuckten und Donner rollten und Wassermassen stürzten und wogten durch den Ort. Plötzlich kamen inmitten des Tumultes auf den Fluthen Särge, Skelete, Menschenbeine dahergeschwommen und mit den Worten: „Das jüngste Gericht!“ fielen die entsetzten Leute auf die Knie. Erst als sich das Unwetter gelegt, entdeckte man, daß Sturm und Regen den ganzen Friedhof zerstört, das Erdreich gelockert und die Todten aus ihren Behausungen gerissen.

(Ein reisender Taschendieb.) Vor einigen Tagen erhielt die Polizei in Budapest vertraulich die Mittheilung, daß an Rosa Brugg aus dem Auslande Briefe mit größeren Geldbeträgen und postlagernd eingelaufen. Die Briefe

kamen aus verschiedenen Orten und blieben oft mehrere Wochen auf der Hauptpost liegen, bis sie abgeholt wurden. Es wurde zugleich gemeldet, daß in der jüngsten Zeit aus Christiana wieder ein Geldbrief, angeblich 400 schwedische Kronen enthaltend, angelangt. Nun wurde verfügt, daß die Person, welche den Brief in Empfang nehmen wird, zur Polizei gebracht werde. Schon wenige Tage nach dieser Anordnung erschien eine ziemlich elegant gekleidete Frau am Schalter der Post, legitimirte sich als Rosa Brugg und nahm den fraglichen Brief in Empfang. Als die Frau das Postpalais verließ, folgten ihr bereits zwei Detektives. Die Frau begab sich unmittelbar darauf in die Fuchs'sche Wechselstube, wo sie längere Zeit verweilte. Beim Verlassen des Lokals wurde die Frau von den ihrer harrenden Polizisten für verhaftet erklärt. Zugleich wurde konstatiert, daß die Frau in der Wechselstube 5 Pfd. Sterl. englische Noten eingewechselt und hiefür 56 fl. erhalten. In der verhafteten Frau wurde die Gattin des berühmten Taschendiebes Bruder-mann-Bansy, Rosa Wicks, erkannt. Sie gestand, daß ihr Mann seit einigen Wochen im Auslande „in Geschäftsangelegenheiten“ sich aufhalte und daß sie bereits von ihm wiederholt Geldsendungen erhalte. Der jüngste Brief habe die eingewechselten englischen Noten und 200 schwedische Kronen enthalten. Die Ober-Stadthauptmannschaft fragte auf telegraphischem Wege bei der Sicherheitsbehörde in Christiana an, ob dort nicht etwa ein größerer Diebstahl vorgekommen und erhielt die Drahtantwort, daß vor Kurzem einem englischen Touristen auf einem Dampfer die Brieftasche mit dem Inhalte von 9 Pfd. Sterl. und 200 Kronen gestohlen worden. Wenige Tage nach der Inhaftnahme der Wicks langte neuerdings ein diesmal aus Kopenhagen abgegebener Geldbrief mit 200 Kronen an die Adresse „Rosa Brugg“ hier an, welcher, da die Adressatin sich in Gewahrsam befand, unbekannt blieb. Auf der Rückseite des Briefes war als Aufgeber „Samuel Großmann, Hotel de l'Europe, Kopenhagen“ angegeben. Es unterlag keinem Zweifel, daß Großmann mit Bruder-mann identisch sei, was sich später auch wirklich bestätigte, denn die Polizeibehörden sowohl in Christiana, als auch in Kopenhagen erkannten in der von der Pester Ober-Stadthauptmannschaft dorthin übermittelten Photographie des Brudermann sowohl jenen Passagier, welcher des Diebstahls an dem Engländer verdächtig erschienen, als auch den Reisenden, welcher unter dem Namen Großmann im Kopenhagener „Hotel de l'Europe“ einlogirt gewesen. Die Bemühungen der Polizei in Christiana und in Kopenhagen, dieses Mannes habhaft zu werden, blieben jedoch erfolglos und hatte derselbe rechtzeitig das Weite gesucht. Brudermann hatte sich auf den Heimweg gemacht und langte am 8. d. M. Früh in Budapest an, wo er vernahm, daß seine Frau verhaftet und daß ein größerer Geldbetrag, welcher ihr abgenommen war, von der Polizei der Staatsanwaltschaft übergeben

„O, mein Gott, mein Gott“, unterbrach er sich, „jetzt wird mir auch das klar.“

„Was?“

„Als der Rothbärtige ausstieg, stolperte er wieder; dabei kam er mit der Hand, in der er ein Tuch hielt, meinem Munde und meiner Nase so nahe, daß ich einen scharfen Dufst einathmete. Gleich darauf überfiel mich eine tiefe Müdigkeit, so daß ich einschlief und nicht gewahr wurde, daß der Schaffner die Thür schloß, und der Zug sich wieder in Bewegung setzte.“

„Was wollen Sie daraus folgern?“

„Daß der Bösewicht mich und die Kammerfrau betäubt hat, um sein Verbrechen ungestört ausführen zu können.“

„Sie sind doch aber dazugekommen.“

„Die Betäubung ist bei mir unvollständig gewesen und hat nur kurze Zeit vorgehalten. Den ersten Hilferuf, den Frau v. Rehsfeld ausgestoßen hat, habe ich, wie ich mich jetzt entsinne, wie aus weiter Ferne, wie im Traume vernommen; beim zweiten fuhr ich empor und stürzte in das Koupé.“

„Sie untersuchten Herrn v. Rehsfeld's Wunde?“

„Mein, ich bin ihm gar nicht nahe gekommen. Bei meinem unvermutheten Erscheinen fiel mir die Dame ohnmächtig in die Arme; gleich darauf hielt der Zug, und man sprang dem Unglücklichen bei.“

Benno schwieg; auch der Landrichter saß einige Minuten nachdenklich. „Ich mache Ihnen mein Kompliment“, sagte er dann. „Sie haben in aller Eile eine Fabel erjonnen, die sich hören läßt.“

„Eine Fabel!“ rief Treuenfeld. „Sie glauben mir nicht?“

„Nur haben Sie dabei einige wichtige Umstände außer Acht gelassen“, fuhr der Landrichter, ohne auf die Unterbrechung zu achten fort. „Da ist zuerst Ihr Zugeständniß und das Zeugniß Anderer, daß sie Herrn v. Rehsfeld nach dem Leben getrachtet haben und dann der Dolch, den Sie und andere als Ihr Eigenthum erkennen.“

„Aber diese beiden Umstände zeugen doch für mich!“ schrie Benno mit aufgehobenen Händen. „Es wäre ja Wahnsinn, hätte ich nach Allem, was vorhergegangen, den Mord verüben wollen; es wäre Wahnsinn, hätte ich mich dazu meines eigenartigen Dolches bedient und diesen am Orte der That zurückgelassen.“

„Es war Wahnsinn“, bestätigte der Landrichter, „die Leidenschaft und die Rachsucht haben Sie toll und blind gemacht; erst als das Verbrechen begangen war, erwachten Sie aus Ihrem Rausche.“

„In der Leidenschaft überfällt man keinen Schlafenden.“

„Herr v. Rehsfeld hat nicht geschlafen, er hat

sich gegen seinen Mörder zur Wehr gesetzt; in seinen erstarrten Fingern fanden wir das Verloque; haben Sie es noch nicht vermiszt?“

Er hielt Benno den kleinen eisenbeinernen Todenschädel hin.

„Ich kann nicht vermissen, was ich nie bejessen habe“, erwiderte dieser, „ich kenne diesen Gegenstand nicht.“

„Oder wollen ihn nicht kennen“, bemerkte der Landrichter; „es kommt darauf kann noch etwas an.“

„Auf dieses Verloque kommt Alles an!“ versetzte Benno außer sich. „Herr Landrichter, Sie halten damit die Spur des Mörders in Händen.“

„Ich werde ihr nachgehen“, erwiderte der Richter.

Noch einmal versuchte er seine ganze Kraft, den Angeeschuldigten zum Geständniß zu bringen; Benno verharrte aber bei seinem Leugnen.

„Mit der Pistole in der Hand wollte ich Rehsfeld gegenüberreten, zum Zweikampf mit mir wollte ich ihn zwingen“, wiederholte er, „und ich hätte ihn nicht gefehlt; aber ein Meuchelmörder bin ich nicht. Wäre ich jedoch im Rausche der Leidenschaft, wie Sie wähnen, dazu geworden“, fügte er stolz hinzu, „so würde ich den Muth haben, mich zu der That zu bekennen und ihre Folgen auf mich zu nehmen.“

worden. Brudermann hatte die Vermessenheit, sich zur Staatsanwaltschaft nach Ofen zu verfügen, um das Geld zu reklamiren. Er hatte diesen Schritt bald zu bereuen, denn er wurde sofort dort behalten und in das Gefängniß gebracht. Brudermann war eines der berühmtesten Mitglieder der internationalen Gaunergilde und zuletzt in Szolnok als Kafetier etablirt. Er gebrauchte die Vorsicht, nur im Auslande zu stehlen. Nach jedem glücklich gelungenen Ausfluge kehrte er nach Hause zurück und verzehrte hier in Behaglichkeit die Früchte seiner „Handarbeit.“ Zuletzt war er mehrere Monate in Turn-Severin inhaftirt. Er war verdächtig, im dortigen Bahnhofe einen Diebstahl vollführt zu haben, doch fehlten die Beweise und wurde Brudermann im Monate Mai d. J. freigelassen. Er kam nach Budapest, um aber bald darauf nach Szolnok zu übersiedeln, wo er ein Kaffeehaus errichtete. Von seinen früheren Abstrafungen ist eine siebenjährige Kerkerstrafe zu erwähnen, die er in der Schweiz verbüßt hat.

(Studentenstreik.) Wiener Blätter erzählen: Drei Studenten zu Wien hatten einen langen Balken von einem Zimmermann gekauft, der ihnen über die ordnungsmäßige Erwerbung desselben ein Attest ausstellen mußte. Am Mitternacht trugen sie dieses große Holzstück durch die Wipplingerstraße, wobei sie sich sehr still und anscheinend vorsichtig bewegten. Wie sie erwarteten, erregte bald der Zug die Aufmerksamkeit eines Wachmannes, der pflichtgemäß seine Runde machte. Er fragte die jungen Männer, wer sie seien und woher sie diesen Balken brächten. Sie antworteten nicht, sondern thaten, als ob sie rascher gehen wollten. Nun erklärte der Wachmann die Unbekannten für verhaftet und forderte sie auf, ihm zum Polizeikommissariate auf dem Schottenring zu folgen. Jetzt fügten sie sich. Der diensthabende Polizeibeamte, aus dem Schlummer geweckt, sah verwundert den Trupp eintreten und hörte den Bericht des Wachmannes. Die Studenten legitimirten sich und wiesen das Zeugniß des Verkäufers vor, worauf sie der Beamte mit Kopfschütteln ziehen ließ. Nunmehr zogen die Bursche mit ihrer Last in die Diechtensteinstraße. Dort wiederholte sich der frühere Vorgang. Ein anderer Wachmann erschien, fand sich durch den Aufmarsch zu größtem Mißtrauen angeregt, begehrte Auskunft und erhielt sie in nicht genügendem Maße, worauf er die Studenten neuerlich zum Kommissariat im Direktions-Gebäude führte. Willig und anscheinend in ernstester Stimmung schritten sie mit ihm. Der Beamte, nochmals geweckt, war ziemlich verblüfft, dieselbe Gruppe mit ihrer Last abermals als Verdächtige in seinem Bureau zu sehen. Diesmal brauchte er sie nicht mehr um ihre Legitimation zu fragen. Er entließ sie mit der Mahnung, keine Wiederholung des Vorfalles

Der Landrichter suchte die Achseln. „Viel leicht bejaßen Sie den Muth, wenn er Ihnen nicht im Hinblick auf Frau v. Keshfeld gebrähe.“

„Hält man diese Dame etwa für meine Mitschuldige?“ fragte Benno mit verächtlichem Lachen, setzte aber gleich voll tiefster Herzensangst hinzu: „Es ist nicht möglich; Sie können sie nicht beschuldigen, nicht eingekerkert haben!“

„Noch nicht; ich kann Ihnen aber nicht verhehlen, daß sie sich durch ihre sichtlichen Bemühungen, Sie zu retten, wenigstens des Einverständnisses mit Ihnen verdächtig macht; Sie thäten ihr einen bessern Dienst, wenn Sie ein Geständniß ablegten.“

„Erna weiß, daß ich unschuldig bin; sie zeugt für mich; sie glaubt an mich!“ rief Benno und es ging wie Sonnenschein über sein bleiches, finsternes Gesicht. „Sie meinen, ich sollte um ihretwillen ein Geständniß ablegen? ich aber sage Ihnen: um Erna's willen muß ich mich vertheidigen bis auf's Aeußerste, und die Wahrheit wird und muß an den Tag kommen. Meine Ehre ist die ihrige, ihr Ruf der meine. Wieder gilt es zu kämpfen für die Reinheit der Namen Trenenfeld und Gisdner, Gott wird mich dabei schützen, wie er mir schon einmal beigestanden hat.“

Hoch erhobenen Hauptes verließ er das Verhörzimmer und ließ sich in sein Gefängniß zurückführen; der Richter blickte ihm nachdenklich nach; er sah voraus, daß ihm dieser Eisenkopf noch etwas zu schaffen machen werde.

(Fortsetzung folgt.)

zu provociren. Aber die übermüthigen Söhne der Alma mater waren noch nicht befriedigt. Sie wendeten sich jetzt mit dem Balken auf ihren Schultern in die Universitätsstraße. Und richtig, nachdem sie einige Zeit geduldig gewandelt hatten, kam neuerdings ein Wachmann und wurde in seinem Pflichtgeföhle ein Opfer des muthwilligen Planes. Zum drittenmale wurden sie zu demselben Polizeikommissariate geleitet, zum drittenmale mußte der Polizeibeamte sich von seinem Lager erheben, um die Meldung des Wachmannes entgegenzunehmen, daß er hier Individuen bringe, welche zu dem größten Argwohn Anlaß böten. Der Beamte schwankte zwischen Aergern und Heiterkeit. Endlich siegte die letztere. Es war sträflich von den jungen Leuten, den Respekt vor den Organen des Gesetzes so außer Acht zu lassen, aber ihr Beginnen war zu komisch. Und dann verzeiht man Studenten tolle Streiche eher als anderen Personen. Aber der Beamte wollte doch nicht riskiren, bis zum Morgenanbruch jede halbe Stunde durch das Erscheinen derselben Gesellschaft aus dem Schlafe gerüttelt zu werden. Er brordnete den zuletzt gekommenen Wachmann, die jungen Herren so lange zu geleiten, bis sie den Balken, der ihr unbestreitbares Eigenthum war, an einer ihnen beliebigen Stelle niedergelegt und sich sodann entfernt hätten. Die Studenten wählten hiezu den Platz vor der Wohnung des Wachmannes, die sie sich von ihm sagen ließen. Sie baten ihn, er möchte am nächsten Tage den Balken zerhacken und mit den einzelnen Stücken seinen Ofen heizen. Sodann suchten sie ein Nachcafé auf, um sich in demselben in lustiger Erinnerung an den ausgeführten Schwank gütlich zu thun.

(Die Unordnung und die Beschlagnahme.) Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Handelsministerium entschieden, daß das Urtheil einer Unterbehörde, nach welchem auch der Verfall der beanspruchten Gewichte und Gläser ausgesprochen worden, ungesetzlich sei, weil Uebertretungen gegen die Unordnung auf Grund der Ministerialverordnung vom 30. Sept. 1857 zu bestrafen sind, diese letztere aber eine Konfiskation nicht kennt.

Marburger Berichte.

(Ehrenbürger.) Herr Martin Dernatsch, Oberlehrer zu Unter-Pulsgau, welcher neun- undvierzig Jahre in seinem Fache thätig gewesen, tritt nun in den bleibenden Ruhestand und hat ihm die Gemeinde in Anerkennung seines pflichteifrigsten Wirkens das Ehrenbürgerrecht verliehen.

(Verfasser eines Schmähartikels.) Herr Anton Ritter v. Bretschko, Abt in Cilli, hat, wie erinnerlich, gegen die „Südsteirische Post“ einen Prozeß wegen Ehrenbeleidigung erhoben und ist es dem Untersuchungsrichter gelungen, den Verfasser in der Person des Kaplans Ignaz Tschagran zu entdecken. Tschagran war früher Kaplan in Gams bei Marburg.

(Fürs Landesmuseum.) Herr Max Rosenberg, Gutsbesitzer in Freistein bei Pulsgau hat dem Landesmuseum einen römischen Steinsarg und Herr Spallk, Goldschmied in Pettau, eine zierliche Dukatenwaage aus dem vorigen Jahrhundert geschenkt.

(Verbrannt) In Gries, Gerichtsbezirk Cilli, war der dreijährige Knabe d. s. Grundbesitzers J. Zurcher dem Obst-Dörröfen zu nahe gekommen; die Kleider geriethen in Brand und der Kleine erlag seinen Wunden nach einigen Tagen.

(Brandstifter.) In Schilttern bei St. Leonhardt hat bekanntlich vor Kurzem ein großer Gebäudebrand stattgefunden. Die Vermuthung, daß man denselben gelegt, ist nun zur Gewißheit geworden und sitzt der Thäter — ein Bauernbursche Namens Franz Skof — bereits hinter Schloß und Riegel.

(Erwürgt.) In Polstrau, Gerichtsbezirk Friedau, gebar kürzlich eine Inwohnerstochter; sie band dem Kinde ein Tuch um den Hals, erwürgte dasselbe und versteckte die Leiche im Stroh auf dem Dachboden des Hauses. Nach vierzehn Tagen wurde das Kind aufgefunden; die Thäterin gestand ihr Verbrechen und wurde dem Untersuchungsgerichte übergeben.

(Sturz in den Stadtgraben.) Auf der breiten Schutzmauer beim Standbilde des heil. Johannes von Nepomuk in der Kärntner-Vorstadt spielten mehrere Knaben. Viktor Stameß

gab dem Ferdinand Spanbauer einen Stoß und der Kleine stürzte in den tiefen Graben, ohne sich zu beschädigen; beim raschen Heraufflettern am Zaune gerieth Spanbauer jedoch an einen scharfen und starken Nagel und zerfleischte sich den linken Schenkel so bedeutend, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Verletzte befindet sich im allgemeinen Krankenhaus.

(Der Festkommers), welcher vom Marburger Männergesangvereine Montag den 14. d. M. im Kasino-Speisesaal zur Erinnerung an den günstigen Erfolg beim Volkslieder-Wettfingen in Graz veranstaltet wurde, nahm in jeder Richtung einen glänzenden Verlauf. Erschienen waren: Der Marburger Turnverein, die Südbahn-Liedertafel und zahlreiche Gönner und Freunde des Vereines. Nachdem die erschienenen Gäste von Seite des Vorstand-Stellvertreters Herrn Prof. Hans Levitschnigg auf das herzlichste begrüßt wurden, entrollte derselbe ein Bild über die Bedeutung des Festes, die bisherige Thätigkeit und die weitere Aufgabe des Vereines, erwähnte des ehrenden Erfolges in der Landeshauptstadt, wies auf die großen Verdienste des Chorleiters Herrn Rudolf Wagner hin und überreichte demselben unter allseitiger und aufrichtigster Akklamation einen silbernen Taktirstab, welchen die treue und anhängliche Sängerschaft ihrem Meister widmete, und richtete schließlich einen herzlichen Aufruf an die Sänger, auf der eingeschlagenen Bahn unverdrossen und rüstig weiter zu schreiten, zu bleiben immerdar treue Hüter und Pfleger des deutschen Männergesanges. Die Abingung des Wahlspruches schloß die mit großem Beifall aufgenommene Rede. Hierauf entwickelte sich eine äußerst gemüthliche Unterhaltung, Gesangsvorträge des Männergesangvereines und der Südbahn-Liedertafel wechselten mit Musikpielen, welche die Südbahn-Werkstättenkapelle exekutirte, inzwischen wurden viele Reden gehalten, unter denen die des Dr. Hans Schmiderer, welcher als Gemeinderath im Namen der Stadt den Verein beglückwünschte, des Prof. Knobloch, welcher im Namen des Turnvereines herzliche Worte sprach, des Herrn Müller, welcher die Sympathien der Südbahn-Liedertafel zum Ausdruck brachte, des Prof. v. Berger, der in markigen Worten auf die gemeinsamen Ziele der Gesang- und Turnvereine hinwies und letzterem ein Hoch ausbrachte, des Herrn Masfati, der im Namen der Bürgerschaft gratulirte, des Ehrenmitgliedes Herrn Franz Kuhri sen., welcher seiner Anhänglichkeit in beredten Worten Ausdruck gab, besonders zu erwähnen sind. Nur zu schnell enteilt die flüchtigen Stunden dieses bescheidenen Festes, das ein echt deutsches Familienfest in des Wortes vollster Bedeutung war. Von erhebender Wirkung war die Abingung des Deutschen Liedes, in das alle Anwesenden mit Begeisterung einstimmten.

(Ausstellungs-Katalog.) Das Ausstellungs-Komiteé empfiehlt zur Inserirung den in großer Auflage erscheinenden Ausstellungs-Katalog und wird die ganze Seite mit 5 fl., die halbe mit 3 fl. und die Viertelseite mit 2 fl. berechnet. Der entfallende Betrag ist mit dem Inserate zugleich an das Bureau des Ausstellungs-Komiteés — Vikringhofgasse 8 — bis längstens 22. ds. einzusenden.

(Theater in Radkersburg.) Aus Radkersburg — 14. d. M. — wird uns berichtet: „Wie ich Ihnen bereits gemeldet, haben sich die Mitglieder der vereinigten Theater von Klagenfurt und Gleichenberg entschlossen, auf ihrer Rückreise von letzterem Orte nach Klagenfurt ein kurzes Gastspiel auf der hiesigen Bühne aufzuführen. Dasselbe wurde mit dem Schwanke „Die goldene Spinne“ von Franz v. Schönthan eröffnet und vom ausverkauften Hause mit größtem Beifalle aufgenommen. Dieses Stück wurde im hiesigen Theater das erste Mal dargestellt. Von den übrigen Stücken wären noch besonders: „Der Raub der Sabinerinnen (Schwank in 4 Akten von Schönthan), ferner „Die Frau Räthin“ (Volksstück mit Gesang in 3 Aufzügen von R. Morré) unter Mitwirkung des Fr. Rosa Huemer, Lokal- und Operettensängerin aus Marburg, besonders zu erwähnen. Im letztgenannten Volksstück hatte Fr. Huemer die Hauptrolle (Leni Mostbirn) zu vertreten und wurde wiederholt mit endlosem Beifalle ausgezeichnet. Die Zwischenpausen wurden bei jeder einzelnen Vorstellung musikalisch von einem neu zusammengestellten Orchester (in Radkersburg) ausgefüllt, und befand sich in diesem

auch der frühere Marburger Kapellmeister Herr Hanns Maria Wallner. Sonntag den 13. d. M. wurde als letztes Gastspiel „Hafemanns Töchter“ aufgeführt. Sämmtliche Mitglieder mußten ihre einzelnen Rollen gut darzustellen, daher auch das Theater von den hiesigen Kunstfreunden recht gerne besucht wurde und stets volle Häuser zu verzeichnen waren. Morgen Dienstag wird unter Mitwirkung des Fr. Huemer, des Herrn Hanns M. Wallner und der Radkersburger Herren Ernst Weiglein und Karl Wibmer eine „Musikalische, deklamatorische Akademie“ von einer besonders gebildeten Gesellschaft auf der hiesigen Bühne gegeben. Bei dieser Gelegenheit dürfte das Haus sehr zahlreich besucht werden. — Wie ich aus verlässlicher Quelle erfahren, bewirbt sich Direktor Zanetti für die kommende Saison um das hiesige Stadttheater.“

(Musikschule in Pettau.) Nachdem der Landes-Schulrath die fragliche Bewilligung erteilt, läßt der Musikverein zu Pettau den Unterricht seiner Musikschule am 16. d. M. wieder beginnen.

(Philharmonischer Verein.) Der Einschreibungstermin für die Musikschule läuft mit dem heutigen Tage ab. Die Anmeldungen waren bisher gleich den Vorjahren äußerst zahlreich, was den besten Beweis liefert, daß die in den letzten Jahren erzielten Erfolge die Eltern abermals veranlaßt, die Schüler und Schülerinnen in die von geprüften Lehrkräften geleitete, unter Aufsicht der Landes-Schulbehörde stehende Musikschule dieses Vereines zu geben. Es ist gewissermaßen auch Ehrensache und Pflicht der Marburger Bürgerschaft, die von der Stadtgemeinde subventionirte Musikschule kräftigst zu unterstützen, resp. die Kinder in dieselbe zu schicken. Die Absicht des Vereines ist eben, aus der Schule keinen Gewinn zu ziehen — Beweis dessen, daß auch heuer wieder fast ein Drittel der Zöglinge von der Entrichtung des Schulgeldes, welches ohnehin nur 1 fl. für den Monat beträgt, befreit ist. Es ist daher auch unbemittelten Eltern Gelegenheit geboten, ihren Kindern tüchtigen musikalischen Unterricht erteilen zu lassen. Die Schüler und Schülerinnen versammeln sich heute Nachmittags um 4 Uhr im Burgsaale, wobei die Eintheilung in die Klassen der Abtheilungen vorgenommen wird, um sodann bereits am 17. September mit dem Unterrichte beginnen zu können.

(Theater in Gills.) Die Probe, welche im neuen Theater bezüglich des Baues, der Dekorationen, Maschinen, Beleuchtung und Musik vorgenommen worden, befriedigt durchwegs und kann nun die Eröffnung stattfinden.

(Schulfest.) Am Sonntag Nachmittag wird in Rogwein bei Marburg ein Schulfest abgehalten; dasselbe beginnt um 2 Uhr und dauert bis zum Abend.

(Bauernkrach.) In Fraßlau wird eine Liegenschaft des Grundbesizers Joseph Sternad — gerichtlich auf 2432 fl. geschätzt — zwangsweise feilgeboten und kann bei der letzten Tagfahrt um 100 fl. veräußert werden.

(Wasserleitung für Sauerbrunn.) Der Landesausschuß beauftragt die Direktion des Bades Sauerbrunn, die Wasserleitung aus dem Zeminzthal nach dem Voranschlage von 7583 fl. im Einvernehmen mit dem Professor Rumpf auszuführen.

(Deutscher Sprachunterricht.) Der Landesausschuß ist mit dem Landes-Schulrath einverstanden, daß an der Volksschule in St. Margen, Bezirk Windisch-Feistritz, der deutsche Sprachunterricht in der dritten und vierten Klasse vier Stunden wöchentlich erteilt werde.

Letzte Post.

Die Statthalterei hat die Satzung des „Deutschen Klubs“ in Graz genehmigt. Dieser wird die vorgeschrittenste deutsch-nationale Richtung vertreten und für dieselbe in der Hauptstadt und im ganzen Lande wirken.

Die Bezirkshauptmannschaft Schlan (Böhmen) fordert die Vorstände sämtlicher Gemeinden auf, sie mögen ihren Einfluß geltend machen, daß nationale Ausschreitungen nicht stattfinden.

Die polnischen Abgeordneten werden vorm Beginne der Reichsraths-Session zu keiner Konferenz zusammenreten und auch an der Besprechung des Vollziehungsausschusses der Rechte nicht theilnehmen.

Die Vertreter der magharischen Kulturvereine haben beschlossen, im nächsten Jahre einen Kongreß in Siebenbürgen abzuhalten.

Der Kaiser hat in Pozega der Abordnung aus Bosnien-Herzegowina für das nächste Jahr einen Besuch dieses Landes in Aussicht gestellt.

Die Entschuldigungsnote der spanischen Regierung ist zu Berlin eingetroffen.

Vom 6. August bis 13. September sind nach amtlichem Berichte in ganz Italien 167 Personen an der Cholera erkrankt und 95 gestorben.

Briefwechsel der Schriftleitung.

Herrn F. A. in Friedau. Die Sache ist schon veraltet und würde die Mittheilung zu einer Preßflage führen.

Gegner des Studenitzer Pfarrers in Pöltschach. Das Eingekandte ist viel zu allgemein gehalten. Wollen Sie bestimmte Thatfachen anführen und Zeugen nennen, die im Stande sind, ihre Aussage nöthigenfalls vor dem Schwurgerichte eidlich zu bekräftigen.

Vom Büchertisch.

Die Deutschen im Auslande. Früher waren es die Irländer, welche am stärksten auswanderten und die überseeische Welt bevölkerten; jetzt sind es die Deutschen, die den stärksten Auswandererstrom hinaus schicken. Im letzten Jahrzehnt sind ungefähr 1 1/4 Million Deutscher allein nach Nordamerika ausgewandert. Die meisten unserer auswandernden Landsleute hat die alte germanische Wanderlust weit über die See geführt. — Das seit Gründung des Reiches so stark erwachene Nationalgefühl hat den Zusammenschluß der Deutschen auch im Auslande machtvoll gefördert und jetzt nun gar unter dem frischen Schwunge der jungen deutschen Kolonialpolitik hören wir mehr denn je von Lust und Leid unserer Landsleute, die „draußen“ sind. Man blättere z. B. nur einmal einige Nummern des „Echo“ nach, jener bekannten Wochenschrift, welche in J. G. Schorers Verlag in Berlin erscheinend, mit Glück die Aufgabe verfolgt, die lebendigste Vermittelung zwischen den Deutschen daheim und den Deutschen im Auslande zu bilden. Aus allen Weltgegenden sind dort die Aeußerungen deutschen Lebens verzeichnet, denn das Blatt dringt nach jedem Winkel des Erdballs, wo Deutsche wohnen. Wer wöchentlich nur einmal die Post aus Europa empfängt, oder wer überhaupt seine Zeit nur einmal wöchentlich einer umfassenden politischen und literarischen Lektüre widmen mag, der findet in der reichhaltigen Wochenschrift für nur zweiundeinhalb Mark vierteljährlich eine Fülle von belehrendem und unterhaltendem Stoff. Da J. G. Schorers Verlag in Berlin auf Verlangen gern gratis und franko Probenummern übermittelt, so verlohnt es sich wohl, einen Blick in die höchst eigenartige Wochenschrift zu werfen, welche ihr Ziel darin setzt, ein unbefangenes „Echo“ des Interessantesten zu sein, von dem, was die 34,274 Zeitungen bieten, welche nach der bekannten Hubbard'schen Statistik auf dem gesammten Erdenrund erscheinen.

„Deutsche Wochenschrift.“

Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung. Wien, I., Teinfaltstraße, Nr. 11. Probenummern gratis und franco.

Inhalt von Nr. 37: Zur Partei-Organisation. Von L. — Die Vernichtung der deutschen Schulen in Ungarn. Von Hungarus. — Nationale Ausschreitungen in Böhmen. — Die Gastpflicht bei Unfällen in der Schweiz. Von Dr. Viktor Mataja. — Ungarns Volkswirtschaft. Von Dr. Julius Wolf. — Aus dem Deutschen Reiche. Von Karl Pröll in Berlin. — Feuilleton: Das Deuththum im Elsaß. — Literatur, Theater und Kunst: Italien während des deutsch-französischen Krieges. Von A. Bm. — Der Prinz-Gemahl. Von Gustav Schwarzkopf. — Bücherschau.

Das Wiener Wit-Blatt (früher „Wiener Styx“) empfiehlt sich durch reichen, den Tagesereignissen folgenden Inhalt und hübsche Ausstattung allen Lesern. Abonnement vierteljährig nur 2 fl. in der Administration zu Wien, II., obere Donaustraße 103.

Für's Haus.

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen. (Preis vierteljährig 75 kr. einschl. Stempel.) Probenummer gratis in allen Buchhandlungen.

Nr. 154 enthält: Des Gatten Werth. Die Soda. Sentimentalität. Alte Leinwand. Er kommt spät! Erzieherinnen in England. Eintheilung des Wirthschafts- (Haushaltungs-) Geldes. Der Hausgarten im September. Re-toucheurschulen in Berlin. Leiterin gemeinschaftlicher Nachmittagsspaziergänge. Ordnungstafel. Unzerreißbare Bilderbücher. Schiefe Kinder. Fettleibigkeit. Rober Citronensaft. Mäuspfern beim Singen. Gegen die Grippe. Verpflegung in Nordwestdeutschland. Englische Diensthöten. Pflanzen für's Herbarium vorzubereiten. Morgen- oder Badepantoffeln. Selbst zu fertigende Striche und Rüsche. Lüften von Blumenzimmern. Die amerikanische Kessel. Goldfischbehälter als Blumenständer zu verwenden. Thierasyl. Spottvogel. Kosten einer bescheidenen Kucheneinrichtung. Kohlenbügeleisen. Mischung zum Auf-frischen von Delgemälden. Bienenwachs zu reinigen. Preiselbeeren. Einfache Art, geschnit-tene Gurken zu Salat einzumachen. Sagebutten in Zucker. Gefüllte Gurken. Früchten die Säure zu nehmen. Rühzettel. Räthsel. Auflösung des Räthfels in Nr. 152. Fernsprecher. Echo. Briefkasten der Schriftleitung. Anzeigen.

Kirchenparamenten-Ausstellung.

Im Priesterhause zu Marburg wird am 20. September d. J. um 5 Uhr Nachmittags eine Kirchenparamenten-Ausstellung des Vereines zur beständigen Anbetung des allerbh. Altarsakraments eröffnet, welche an den drei nachfolgenden Tagen unter freiem Zutritte von Jedermann kann besichtigt werden.

Die Vereinsleitung.

Bildungsunterricht für Tanz und Anstand.
P. T.

Ausser dem Lehr-Kurse für Kinder und Erwachsene, dessen Beginn heute 6 Uhr Nachmittag und 8 Uhr Abends erfolgt, eröffne ich auch einen

Separat-Kurs f. Studierende

mit ermässigtem Honorar. Die Einschreibungen hiezu wollen gefälligst während der Unterrichtsstunde von 6—8 Uhr im grossen Casino-Speise-Saale bekannt gegeben werden.

Hochachtungsvoll

Eichler,

akadem. Tanzmeister.

Hôtel STADT WIEN.

Heute Mittwoch

Grazer Concertgesellschaft.

Lieder- und Operettensängerin
Frl. **Albine.**

Intermezzisten

Widhalm und Antonio.

Concertmeister **Kiendler** von der Gesellschaft **Walter.**

Programm reichhaltig und decent.

Anfang 8 Uhr.

Entrée frei.

Inserate

für den Catalog der Regional-Ausstellung nimmt längstens bis 22. d. M. täglich von 9—12 Uhr entgegen

das Comité

Wittringhofgasse 8.

Gesucht wird bis 1. Oktober von einem stabilen Herrn ein kleines

möblirtes Zimmer

in der Nähe der Postgasse. Ganze Verpflegung erwünscht. Adresse im Compt. d. Bl.



Die Gefertigten geben allen Verwandten und Bekannten die tiefbetrübende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten, unvergesslichen, theuren Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter, der Frau

Theresia Riegerl,
geb. **Edlen von Prechtl zu Blauenfeld,**

k. k. Beamtenwitwe,

welche heute den 15. d. M. um 4 Uhr Nachmittag nach Empfang der heil. Sterbesakramente nach kurzem Leiden in ihrem 95. Lebensjahre sanft und selig in dem Herrn entschlummerte. Die theuere Dahingeschiedene wird Donnerstag den 17. d. M. um 4 Uhr Nachmittag vom Sterbehause, Tegetthoffstrasse Nr. 18, auf dem hies. Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet. Der Trauergottesdienst wird Freitag den 18. September in der Grazervorstadt-Pfarrkirche gelesen.

MARBURG, den 15. September 1885.

Franz Tambour, k. k. Zollamts-Offizial,
als Schwiegersohn.

Michael Suban, städt. Kassier.

Antonietta Cobol, **Biagio Cobol**, Lloyd-Kapitän,
Fanni, Marie, Adele, Othmar und **Hubert Tambour**,
als Enkel.

Olga, Oskar, Marie und **Ida Suban**, **Santina** und **Giuseppe Cobol**,
als Urenkeln.

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg r. D. U. wird bekannt gegeben, daß am

2. Oktober 1885

Vormittag von 11—12 Uhr in der Gerichtskanzlei, II. Stock Thür Nr. 1, die Lizitationszugleich Accordverhandlung zur Sicherstellung der Verpflegung und Reinhaltung der Häftlinge für das Jahr 1886 stattfindet, wozu Unternehmungslustige eingeladen werden.

Der Stand der Häftlinge beläuft sich per Tag durchschnittlich auf 40 Köpfe.

Jeder Lizitant hat eine Caution pr. 300 fl. zu erlegen.

Die übrigen Lizitationsbedingungen können in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

R. k. Bezirksgericht Marburg r. D. U.
am 8. September 1885.

3. 12152.

Edikt.

(1203)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird bekannt gemacht, daß über Ansuchen der Erben des am 26. Juni 1885 zu Tragac verstorbenen Grundbesizers Johann Poscharnik, die freiwillige öffentliche Versteigerung der nachfolgenden Verlassrealitäten, a) E. N. 36 der C. G. Tragac, behaute Subrealität im Schätzwerthe per 5500 fl., b) E. N. 48 der C. G. Nanzenberg, unbehaute Weingartrealität im Schätzwerthe per 450 fl., c) E. N. 72 der B. G. Dobrenng, behaute Weingartrealität im Schätzwerthe per 950 fl. bewilliget, und deren Vornahme in der Amtskanzlei Nr. 9 dieses Bezirksgerichtes auf den

19. September 1885

Vormittags von 10—12 Uhr angeordnet wurde.

Kauflustige werden hiezu mit dem eingeladen, daß jeder Lizitant ein 10% Vadium vom Schätzwerthe zu erlegen hat, daß das Schätzungsprotokoll, Grundbuchextract, Lizitationsbedingungen und Ausmaßbogen bei diesem Gerichte eingesehen werden können, und daß die Realitäten gesondert in obiger Reihenfolge ausgerufen und an den Meistbietenden nicht unter dem Schätzwerthe verkauft werden.

Die Rechte der Tabulargläubiger werden durch diese freiwillige Lizitation nicht beirrt.
R. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U.
am 29. August 1885.

Kundmachung.

Die **Aufnahmsprüfung** in die kaufmännische Fortbildungsschule, deren sich alle neueintretenden Lehrlinge zu unterziehen haben, findet Mittwoch den 16. Sept. Nachmittags von 2—4 Uhr u. die **Einschreibung** für **sämmtliche** Lehrlinge Sonntag den 20. Sept. von 1/2 3—4 Uhr in der Knabenschule statt. Der Unterricht beginnt Dienstag den 22. Septemb. Näheres hierüber wird bei der Einschreibung bekannt gegeben.

Sämmtliche Lehrlinge sind zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet und haben das Schulgeld per fl. 12 bei der Einschreib. mitzubringen.

Das Handels-Gremium.

1195

Nr. 10428.

Kundmachung.

Zum Behufe der Wahl des Gemeinderathes der Stadt Marburg für das Triennium 1886, 1887 und 1888 ist das Verzeichniß aller wahlberechtigten Gemeindeglieder angefertigt und wird im Sinne des § 13 der Wahlordnung vom 23. Dezember 1871 L. G. B. Nr. 2 ex-1872 im Gemeindeamte am Rathhause zu Jedermanns Einsicht vom heutigen Tage durch sechs Wochen aufgelegt.

Gleichzeitig wird die Zustellung der Wählerlisten an die Wahlberechtigten veranlaßt und es können diejenigen, welche die Wählerlisten aus was immer für einem Grunde nicht zugestellt erhalten sollten, dieselben im Gemeindeamte selbst übernehmen.

Die Präklusivfrist zur Einbringung der Einwendungen gegen die Ansätze in den Wählerlisten wird auf die Zeit vom 22. bis 30. Oktober hienit festgesetzt.

Die Einwendungen können bei der Gemeinderaths-Kommission schriftlich oder mündlich angebracht werden.

Marburg, am 1. September 1885.

Der Bürgermeister:
Dr. Duchatjch.

(1164)

Ein nettes gassenseitiges Zimmer,

möblirt, in frequenter Gasse, ist an einen stabilen Herrn oder Herrn Studiosen sogleich zu vergeben.

Näheres in der Exped. d. Bl.

(1214)

Eine freundliche Wohnung,

sonnseitig, Mitte Stadt, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör, wird zu miethen gesucht.

Anfrage im Compl. d. Bl.

(1218)

Ein Zimmer

mit oder ohne Möbel, separater Eingang, ist vom 1. Oktober an zu vermieten:

Mühlgasse Nr. 1.

(1202)

Schön möblirtes Zimmer

ist zu vergeben:

Wielandgasse Nr. 8.

(1216)

Ein schön möblirtes Zimmer

sobort zu beziehen: Domplatz Nr. 6.

(1143)

Gesucht wird

eine Wohnung mit 2—3 Piecen sammt Zugehör, für eine anständige Familie ohne Kinder bis 1. Oktober oder 1. November 1885.

Anträge beliebe man in der Exped. d. Bl. abzugeben.

(1192)

Preiswürdige Häuser

sowohl größere, mit nachweisbar 5—7% Zins-erträgniß, als auch kleinere (Familienhäuser) werden zum Ankaufe offerirt

durch das Vermittlungs-Bureau von
J. Kadlik in Marburg.

(1206)

Zu vermieten:

ein trockenes Magazin, eine Stallung.

Anfrage: Tegetthoffstraße 37.

(1168)

Koststudenten

werden in gewissenhafte Aufsicht u. Verpflegung genommen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

(1199)

Hausverkauf.

Das zum Verlasse der Schlosserwitwe Frau Cäzilia Pogatschnig gehörige Haus sammt Garten in der Mühlgasse zu verkaufen. Auskunft erteilt Dr. Franz Radey, k. k. Notar in Marburg.

(1217)

Eine kleine Werthheimische

CASSA

Nr. 0 oder 1 wird unter der Hand zu kaufen gesucht. Verkaufslustige werden um diesbezügl. Mittheilung unter Chiffre „f. C. 1000“ poste restante gebeten.

(1204)

Zu vermieten: Ein großes gewölbtes Lokale.

Anfrage bei Josef Martin.

(1178)

Zu verpachten

ist sogleich eine 4gängige Mahlmühle, eine Stunde außer Marburg. Preis 240 fl.

(1156)

Anzusagen Körnterstraße Nr. 11. — Dasselbst ist auch ein möblirtes Zimmer und 2 Schrittböden sogleich billig zu vermieten.

Telegraphische Witterungsprognose

der k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien vom 14. Sept. mb. N. W. Mitgetheilt durch die Landes-Obst- und Weinbauschule.

Lufdruck Minimum: 740—745 Nordwestl. v. Schottland.
Maximum: 775—770 Oesterreich.

Zweites Minimum: Ladoga-See.
Prognose: Süd. Winde. Vorwiegend heiter. Trocken. Warm. Morgennebel.

Lotto-Ziehungen vom 12. September.

Quint: 40 65 85 74 60

Triest: 84 23 37 71 77

Obergymnasist, 7. Cl.,

sucht Instruktionen.

Anfrage im Comptoir d. Bl.

(1211)

Ein Bäckerlehrlinge

wird aufgenommen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

(1210)

Ein gesitteter Knabe,

mit guten Schulzeugnissen versehen, der beiden Landesprachen mächtig, wird sogleich als Lehrling aufgenommen bei Jos. Gspall, Gold- u. Silberarbeiter in Pettau.

(1200)

Zu vermieten:

(1197)

Ein eleganter Stall für zwei Reitpferde sofort, ein hübsches Zimmer sammt Küche und Zugehör mit 1. Dezember:

Tegetthoffstraße 16.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiedehaler.

— Herausgabe, Druck und Verlag von A. Jonschik in Marburg.

(Verantwortlich Engelbert Hinterholzer.)